

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 10.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 4. Februar 1911.

36. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die Wahl des Hüttenarbeiters und Landwirts August Schäfer zu Niederlaasphe als Gemeindevorsteher dieser Gemeinde ist meinerseits bestätigt worden.

Laasphe, den 18. Januar 1911.

Der Landrat. J. B. Hornung, Kreisdeputierter.

Graf Aehrenthal über die auswärtige Politik.

Der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Aehrenthal gab in der Montagsitzung des Ausschusses für Äußeres der Delegation des Reichsrates folgende Expose: Die Delegationen haben sich vor wenigen Wochen mit den Fragen der auswärtigen Politik eingehend beschäftigt. Die Situation hat sich in der kurzen Zwischenzeit nicht verändert. Es gibt auch heute glücklicherweise keine Frage, welche für den Frieden Europas gefährlich wäre. Alle großen Mächte sind zumeist mit inneren Problemen beschäftigt und bestrebt, die Beziehungen untereinander vertrauensvoller zu gestalten.

In meiner Rede vom 9. November 1910 in der österreichischen Delegation habe ich mit besonderer Genugung die Uebereinstimmung betont, die hier in der überwiegenden Mehrheit der hohen Delegation, hinsichtlich der Richtlinien der äußeren Politik in der Gegenwart und in der Zukunft besteht. Ich sagte damals, wir wollen die Interessen der Monarchie wahren durch das treue Festhalten an unseren Bündnissen und die Pflege guter Beziehungen zu allen Mächten. Nach beiden Richtungen kann ich ihnen heute das vor wenigen Wochen Erwähnte bestätigen. Im besonderen möchte ich auf den warmen Ton verweisen, den die leitenden Staatsmänner der mit uns verbündeten Mächte: Reichskanzler Herr von Bethmann Hollweg und Marschese di San Giuliano, bei Erwähnung der Beziehungen zu uns angeschlossen haben.

In prägnanten und glücklichen Ausdrücken hat der Herr italienische Minister des Auswärtigen die Erhaltung des Friedens und des territorialen Status quo im allgemeinen, wie die der Integrität des türkischen Reiches und der Balkanstaaten im besonderen als das Ziel der Dreibündnisse bezeichnet.

Die Rede des deutschen Reichskanzlers vom 11. Dezember 1910 hat berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Herr v. Bethmann Hollweg war nämlich in der Lage, die Beziehungen Deutschlands zu England und Rußland in einer Weise zu erläutern, welche jeden Freund der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa mit Genugung

erfüllen muß. Er sprach von der Geneigtheit Deutschlands, sich mit England durch eine offene und vertrauensvolle Aussprache über die gegenseitigen Interessen zu verständigen; dies sei das sicherste Mittel zur Beseitigung des Mißtrauens wegen des gegenseitigen Kräfteverhältnisses zu Wasser und zu Lande.

Ueber die Beziehungen zu Rußland und insbesondere über die Potsdamer Entree war der deutsche Reichskanzler in der Lage zu konstatieren, daß dort gepflogene Meinungsänderung zu einer Annäherung beider Reiche geführt, ohne daß jedoch in der allgemeinen Orientierung ihrer Politik eine Aenderung eingetreten wäre. Diese Annäherung vollzog sich auf dem Gebiete allgemeiner Grundsätze, so unter anderem durch die neuerliche Befestigung des Grundsatzes der Erhaltung des Status quo im nahen Orient, ferner durch eine Verständigung über die beiderseitigen Interessen in Persien. Dem zwischen uns bestehenden vertrauensvollen Verhältnisse entsprechend wurde ich vom Reichskanzler über diese Pourparlers eingehend informiert; ich konnte diese Mitteilung nur mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen und in meiner Erwiderung darauf verweisen, daß die in Potsdam und Berlin bekräftigten Grundsätze über die im nahen Oriente zu beobachtende streng konservative Politik mit unserem bekannten Programm vollständig übereinstimmen. Unsere Interessen in Persien sind keine bedeutenden. Ich glaube indes, daß die deutsch-russische Verständigung über persische Verkehrsfragen beitragen dürfte, das Prinzip der offenen Tür in diesem Lande, welches ja die beiden benachbarten Mächte, Rußland und England, vor drei Jahren feierlich verkündeten, dauernd zur Geltung zu bringen.

Ich habe früher unser Programm im nahen Orient erwähnt. In meiner Rede in der österreichischen Delegation vom 9. November 1910 habe ich dasselbe dahin präzisiert, daß es in unserem Interesse gelegen, die Selbständigkeit und friedliche Entwicklung der Türkei zu fördern sowie auch die Unabhängigkeit und friedliche Entwicklung der übrigen Balkanstaaten mit vollem, warmen Verständnis zu begleiten und ihnen auch einen Rückhalt zu geben. Wie dem hohen Ausschusse innerlich sein dürfte, waren dieselben Gesichtspunkte bei dem Gedankenaustausche maßgebend, der zwischen mir und dem russischen Minister des Auswärtigen im Frühjahr 1910 zu einem Abschlusse gelangte. Diese Uebereinstimmung unserer Anschauungen berechtigt mich zu der Erwartung, daß unsere Beziehungen zu Rußland, welche heute gute sind, auch weiterhin eine befriedigende Gestaltung annehmen werden.

In unserem Verhältnisse mit Frankreich und England, welches ebenfalls ein gutes ist, hat sich keine Aenderung ergeben.

In einer vor kurzem gehaltenen Parlamentsrede hat der Herr französische Minister des Auswärtigen dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich, wenn sie auch durch ihre Allianzen verschiedenen Mächtegruppen angehören, kein Gegensatz der Interessen bestehe; ich kann dieser Auffassung meinerseits nur beipflichten.

Von der Türkei und unserem lebhaften Wunsche nach einer Befestigung der inneren Zustände des Reiches habe ich bereits gesprochen. Wir halten an der Hoffnung fest, daß es der türkischen Regierung gelingen wird, die hier und dort auftauchenden Schwierigkeiten, die mit jedem Regimewechsel unvermeidlich verbunden sind, zu beheben.

In der letzten Tagung der hohen Delegation habe ich die Wichtigkeit hervorgehoben, welche die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den Balkanstaaten, auch in politischer Hinsicht für die Monarchie hat. Ich bin nun in der Lage, auf die erfreuliche Tatsache hinzuweisen, daß mittlerweile der neue Handelsvertrag mit dem Königreich Serbien in Kraft getreten und eine Handelskonvention mit dem Königreich Montenegro zustande gekommen ist, welche demnächst der verfassungsmäßigen Behandlung zugeführt werden wird.

Einleitend habe ich bemerkt, daß derzeit keine Frage von solcher Bedeutung vorliegt, daß sie den Frieden Europas gefährden könnte. Ich halte es aber für meine Pflicht, ebenso wie ich es in meinem Expose vom Oktober 1910 getan habe, auch heute zu betonen, daß in unserer so rasch lebenden Zeit, wo auch der Gang der Ereignisse sich zuweilen überstürzt, und im Hinblick auf die leider so leichte Erregtheit der öffentlichen Meinung in allen Staaten, der politische Barometer unvermittelt auf schlechtes Wetter zeigen kann. Soll also die auswärtige Politik für die Interessen der Monarchie und für den Frieden erfolgreich eintreten können, muß sie über eine schlagfertige Armee und Flotte verfügen.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Umschau. Die erste Lesung des Entwurfs der Verfassung für Elsaß-Lothringen hat nirgends eine besondere Begeisterung für dies Werk erregt, am allerwenigsten weiß man dem Reichstage Dank im Reichslande selbst; denn sie erhalten keine bundesstaatliche Gleichberechtigung und kein freies Wahlgesetz. — Durch die Be-

sichtigten, mit denen Du mich seit Wochen belogen hast, ersunden? Warum hast Du den Diebstahl verdecken wollen, der hier offenbar begangen worden ist?

Sie hob ihren Blick und sah ihm in die Augen.

„Es liegt kein Diebstahl vor, Eugen.“

Aber er schüttelte kummervoll mit dem Kopfe; Empörung und Traurigkeit stritten miteinander in seinen Mienen.

„Du hast mir in den letzten Tagen so viele Unwahrheiten gesagt,“ erwiderte er mit tonloser, dumpfer Stimme, „daß ich Dir nicht mehr glaube. Wie konnte denn Dein Schmutz in fremde Hände gelangen, wenn er nicht gestohlen worden ist?“

Sie antwortete nicht und senkte wieder ihr Gesicht. „Siehst Du, Du kannst mir darauf keine Antwort geben,“ fuhr er dringlich, lauter fort. „Daß ein Diebstahl begangen ist, ist zweifellos. Ebenjowenig ist mir zweifelhaft, daß Fritz Roth der Dieb ist. Es fragt sich nur, wie er zu Deinem Schmutze gelangen konnte und ob er allein —“

Die Stimme des Sprechenden erlosch plötzlich; ein Zittern durchlief die hohe, noch kraftvolle Gestalt des alten Herrn; er griff sich mit beiden Händen an die Stirn und stöhnte in tiefster Seelenqual in sich hinein. Aber nur wenige Sekunden überließ er sich der Schwächeanwandlung. Mit einem gewaltigen Ruck schien er sie von sich abzuschütteln und, sich wieder zu der vor ihm Sitzenden herniederbeugend, sagte er sie von neuem am Arme und schüttelte ihn in seiner ungestümen Erregung heftig.

„Willst Du mich zum Wahnsinn treiben mit Deiner Unwahrhaftigkeit? Siehst Du denn nicht ein, daß, wenn Du mir nicht endlich eine zufriedenstellende Erklärung gibst, ich ja annehmen muß, daß — unser Sohn beteiligt ist?“

Sie schien bis ins Innerste ihrer Seele zu erschrecken. Fassungslos starrte sie ihn an, während alles Blut aus ihrem Antlitz wich.

Der Staatsanwalt.

Erzählung von Arthur Zapp.

19)

(Fortsetzung.)

Sollte der verbummelte Mensch während seines letzten Besuches, von dem ihm seine Gattin berichtet hatte, Gelegenheit gehabt haben, das Schmuckstück zu entwenden? Zugutachten war ja diesem Subjekt schließlich alles.

Der Staatsanwalt schlug sich auf die Stirn. Nein! Seine Frau hatte ja das Kollier noch nach dem Besuche des Architekten in ihrem Schmuckkasten aufbewahrt und es ihm gezeigt!

Sollte Roth trotz seiner strengen Weisung, ihn unter keinen Umständen einzulassen, seitdem noch einmal in seiner Wohnung Zutritt gefunden haben?

Herr Falk lehnte gedankenvoll zu seinem Stuhl am Tisch zurück. Argwöhnisch fing er an, sich die Vorgänge der letzten Wochen noch einmal zu vergegenwärtigen. Erst jetzt fiel ihm auf, daß in dem Verhalten seiner Frau schon früher manches auffallend, verdächtig gewesen. Zuerst die falsche Angabe, daß das Halsband bei dem Goldarbeiter sei, dann, als sie sich in die Enge getrieben sah, das Geständnis, es verloren zu haben. Wie merkwürdig sie sich dabei benommen, wie unruhig, hastig und zerfahren!

Erst jetzt kam ihm das so recht zum Bewußtsein. Die Unruhe des Grubelnden wuchs zu einem unerträglichen Grade. Entschlossen steckte er das vom Kriminal-Kommissar gebrachte Kollier zu sich und eilte davon. Gewißheit mußte er vor allem haben, und die konnte er nur zu Hause erlangen.

Er bemerkte es sogleich beim Eintreten in das Wohnzimmer, daß seine Frau heftig erschrocken, als er zu so ungewöhnlicher, früher Stunde zurückkehrte.

„Hast Du etwas vergessen, Eugen?“ fragte sie. Er beantwortete die Frage nicht, sondern winkte ihr nur, ihm zu folgen, und schritt ihr voraus in den Salon.

Hier forderte er sie auf, das Schmuckstück zu öffnen. Ihre Hände zitterten so stark, daß er ihr den kleinen Schlüssel aus den Fingern nahm und selbst aufschloß. Voll Spannung griff er in den Kasten. Das Halsband, das ihm seine Gattin vor kurzem gezeigt hatte, befand sich noch darin. Als er die beiden Kolliers nebeneinander gegen das Licht hielt, erkannte er sofort, daß das eine eine wertlose Nachahmung war.

„Warum hast Du mir die Unwahrheit gesagt, Martha? Warum hast Du dieses Halsband aufertigen lassen?“ fragte er mit kummervoller Miene.

Die Gefragte gab keine Antwort, sondern sank in den nächsten Fauteuil und schlug schuldbehaftet ihre Hände vor das angstvoll verzerrte Gesicht.

„Willst Du mir antworten oder nicht?“ fragte er noch einmal.

Sie brachte endlich ein verlegenes, leises „ja“ über ihre Lippen.

Der Staatsanwalt überwand mit kräftiger Willensanstrengung seine starke Gemütsbewegung, trat dicht vor seine Frau und sagte sie am Arm.

„Antworte!“ gebot er streng. „Warum hast Du mir vorgerebet, daß Du Dein Perlen-Halsband verloren hättest, während es doch in Wahrheit nicht verloren, sondern — gestohlen worden ist?“

Frau Falk ließ erschrocken ihre Hände sinken und starrte den vor ihr Stehenden überrascht und entsetzt an. „Wie — wie kommst Du denn darauf!“ flammelte sie.

„Siehst Du zu,“ fragte er, anstatt ihre Frage zu beantworten, „daß das hier Dein Kollier und jenes andere eine Nachahmung ist, die Du selbst hast anfertigen lassen?“

Sie zögerte mit der Antwort; ihre unruhig flackernden Augen huschten zwischen den beiden Perlen-Halsbändern und dem Gesicht ihres Gatten hin und her. Offenbar hätte sie gern gewußt, wieviel er wußte, um danach ihre Antwort einrichten zu können.

„Warum hast Du das wertlose Ding da in den Schmuckkasten gelegt? Warum hast Du all die Ge-

rafung des hannoverschen Klempnermeisters in das Herrenhaus ist eine teilweise Anerkennung der sozialen und politischen Gleichberechtigung des Handwerkerstandes mit Großgrundbesitz und Industrie ausgesprochen. — Während der Kronprinz noch in Indien weilte, fühlte sich die Kronprinzessin sehr wohl in Ägypten. — Dem neuen Ministerium in Wien wollen außer den Deutschen auch die Polen künftighin nur noch bedingte Gefolgschaft leisten, und sie fordern vor allen Dingen Kanalbauten, für die der Regierung aber wohl das Geld fehlen dürfte. — Die geplante Flottenvermehrung im adriatischen Meer regt die Franzosen auf, weil sie darin die Verwirklichung deutscher Wünsche sehen. — Die Italiener scheinen vor Tripolis mit einigen Kriegsschiffen demonstrieren zu wollen, weil es über die Ausweisung eines Italien lätigen Zeitungsmenschen zu einem Zwischenfall gekommen ist; Italien tut schon eine zeitlang auffallend nervös und empfindlich. — Die Türken verhalten sich bei den Verhandlungen über das Handelsprovisorium mit Bulgarien ziemlich ablehnend, vermutlich nur um Ferdinand eine Freude zu machen, weil dieser eine freundschaftliche Regelung dieser wichtigen Handelsfrage wünscht. — Die Japaner revidieren ihre Handelsverträge, sie haben gekündigt und den Mächten neue Vertragsentwürfe vorgelegt und sehen deren Gegenentwürfen entgegen. — Die Schutzkölner in England protestieren an allen Ecken und Enden gegen den kanadisch-amerikanischen Handelsvertrag, trotzdem der kanadische Finanzminister ausdrücklich erklärt hat, daß die britischen Vorzugszölle nicht darunter leiden sollen und daß vielmehr England eher neue Vorteile als Nachteile von dem Abkommen haben wird. Die misstrauischen Briten fürchten in dem Vertrage einen Schritt zur Unabhängigkeit Kanadas. — Die Deutsch-Amerikaner und Iren in Newyork protestieren gegen den geplanten Schiedsvertrag mit England, weil dadurch ein engeres Verhältnis mit England als mit anderen Mächten begründet werde. — Wie eine englische Zeitung berichtet, hat man unter dem Nachlaß des Belgierkönigs einen genau ausgearbeiteten Invasionsplan Deutschlands zu einer Invasion über Belgien aufgefunden und Frankreich ausgeliefert. Da ist es doch nur pure Menschenfreundlichkeit, wenn England seiner Flotte den Weg nach Belgien offen erhalten will, damit dies vom bösen Deutschland bedrohte Land jederzeit englische Hilfe erhalten kann; die Ostgrenze Belgiens muß natürlich möglichst bald stark besetzt werden. — Je mehr die mexikanischen Rebellen von den Regierungstruppen niedergeworfen werden, desto mehr gewinnen sie an Macht, sie lassen also anscheinend die Regierung sich loslegen.

— Im Reichstag wurde die Wertzuwachssteuer in 3. Lesung mit 199 gegen 83 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen angenommen.

— Der deutsche Kronprinz bricht wegen der in Ostafrika bestehenden großen Pestgefahr seine Reise ab und kehrt von Indien nach Deutschland zurück.

— Der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Paul Singer ist Dienstag mittag um halb ein Uhr, 67 Jahre alt, in seiner Wohnung in der Brüdenallee zu Berlin verstorben. Singer war seit zwei Jahren zuckerkrank und herzleidend und vor etwa einem Jahr am grünen Star operiert worden. Er hatte sich so weit erholt, daß er zu Anfang dieser Tagung wieder in den Reichstag kommen konnte, wurde dann aber von einer Pneumonie befallen. Seit Sonntag war er bewusstlos und reagierte nur noch schwach, wenn man zu ihm sprach. Im Reichstag gedachte alsbald der Präsident Graf Schwerin-Böwitz in ehrenden Worten des Verstorbenen, der 27 Jahre lang Mitglied des Hauses gewesen. Gemeinsam ehrten Freund und Gegner das Gedächtnis des Toten durch Erheben von den Plätzen. Paul Singer, neben Welbel der erste Mann der Partei, wurde als der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns am

Er selbst war so erschüttert von dem Verdachte, der sich aus dem Gedankenwirlwar, der seit einer Stunde in ihm hin- und herwogte, plötzlich an die Oberfläche seines Bewußtseins gerungen hatte, daß er wie betäubt dasaß.

Da fühlte er sich an seine Hand gefaßt. Seine Frau stand vor ihm.

„Eugen“, sagte sie, „quäle Dich doch nicht mit so furchtbaren, entsetzlichen Gedanken! Ich schwöre Dir, daß Dein Argwohn völlig unbegründet ist.“

„Dann ist es also Roth allein gewesen?“ fragte er aufatmend. Aber warum hast Du den frechen Diebstahl so ängstlich geheim gehalten? Warum das ganze unwürdige Lügengewebe? Warum hast Du Dich zur Gehilfin eines Diebes gemacht?“

Frau Falk hob ihre ineinandergeschlungenen Hände. „Ich sagte Dir doch schon, Eugen, daß kein Diebstahl begangen ist. Auch Herr Roth hat das Kollier nicht genommen, ich habe es ihm selber freiwillig übergeben.“

Der Staatsanwalt machte eine Bewegung stärker Ueberraschung und schüttelte heftig, unglaublich mit dem Kopfe.

„Freiwillig? Nein! Das glaube ich Dir einfach nicht. Wie solltest Du dazu kommen? Der Mensch hat den Schmutz von Dir erpreßt. Hier ist irgend ein Geheimnis. Wie konntest Du Dich dieser schamlosen Erpressung fügen?“

Frau Falk sagte begütigend nach, der Hand des stark Empörten.

„Nicht doch, Eugen. Du irrst. Er hat ihn nicht erpreßt. Er tat mir nur so furchtbar leid. Er klagte mir, daß es ihm so schlecht ginge und daß er nun durch Gerhards Wortbruch um eine große Hoffnung und in Schaden gekommen wäre. Denn er hatte bereits zeitraubende Vorarbeiten für die gemeinsam beschlossene Preisarbeit gemacht, und da Gerhard nun ohne sein

16. Januar 1844 in Berlin geboren, hat also soeben das 67. Lebensjahr vollendet.

Der Meineidsprozeß des Kaiserdelegierten.

Unter gewaltigem Andrang des Publikums begann am Montag früh vor dem kaiserlichen Schwurgericht das Wieder- aufnahmeverfahren in dem großen Meineidsprozeß Schröder und Genossen, der vor nunmehr 16 Jahren weit über die Grenzen des Industrieviertels hinaus die Öffentlichkeit beschäftigte. Gegenstand der Verhandlung ist, um es kurz zu rekapitulieren, eine Versammlung des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter in Baulau bei Herne, in der die zu der angekündigten freien Aussprache erschienenen Sozialdemokraten von dem Versammlungsleiter, dem jetzigen Zentrumsabgeordneten im preussischen Landtage, Bruck, hinausgewiesen wurden. Als die Leute, unter denen sich die sieben Angeklagten befanden, am Saaleingange ihr Eintrittsgeld zurückverlangten, geriet Schröder mit dem Gendarm Münter aneinander und will bei dieser Gelegenheit zweimal von Münter gestoßen und zu Boden geworfen worden sein. Dieser Vorfall wurde in der sozialdemokratischen Bergarbeiterzeitung geschildert, worauf Münter Klage wegen Beleidigung erhob. In diesem Prozeß gegen den Redakteur der Bergarbeiterzeitung, beschworen die sieben Angeklagten, daß Münter gegen Schröder tätlich geworden sei. Das Gericht glaubte aber dem Zeugen Münter und der Staatsanwalt erhob gegen die sieben Entlastungszeugen Anklage wegen Meineids. Am 17. August 1895 wurde dann Schröder, der bei dem vorausgegangenen großen Bergarbeiterstreik vom Jahre 1889 die Arbeiterdeputation an den Kaiser geführt hatte, zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, Meyer und Gröbe zu je drei Jahren sechs Monaten, Imberg, Bedmann und Wicking zu je drei Jahren Zuchthaus und schließlich Thiel wegen fahrlässigen Falschheidens zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Monatlang hallte die Erregung über diesen Urteilspruch in der Öffentlichkeit nach. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde verworfen und alle Wiederaufnahmeanträge abgelehnt. Erst als im Jahre 1909 gegen Münter, der inzwischen Magistrateamler in Schöneberg geworden war, ein Disziplinarverfahren und dann in weiterer Folge ein Strafverfahren wegen Verleitung zum Meineide eingeleitet wurde, gelang es dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Niemeyer, das Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen.

Das Hauptinteresse in der heutigen Verhandlung wendet sich naturgemäß dem Hauptangeklagten Schröder zu, der ebenso wie seine Mitangeklagten, sehr ernst und blaß aussieht. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor König, ersuchte die Geschworenen in einer Ansprache, ohne Voreingenommenheit an ihre schwere Aufgabe heranzutreten, und sich nur von ihrer Gewissenspflicht leiten zu lassen. Nach der Personalfeststellung beginnt die Vernehmung der Angeklagten, die im wesentlichen keine neuen Momente ergibt. Schröder schilderte in ruhiger Weise den Verlauf der in Frage kommenden Versammlung und behauptet wieder, daß er von dem Gendarmen zweimal gestoßen worden sei, jedoch er zu Boden fiel. Seine Mitangeklagten schließen sich seinen Aussagen an. Der Angeklagte Meyer, der an zwei Stellen geht und sich nur mühsam aufrecht erhält, darf bei seiner Vernehmung sitzen bleiben. Er erklärt, sein Morgen- und Abendgebet sei gewesen, daß er unschuldig im Zuchthause sitze, er habe dadurch alles verloren, Frau, Kinder und Eltern. In der Zeugenvernehmung behauptet der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hue, daß durch die Art der Fragestellung in dem ersten Prozeß die damaligen Zeugen und jetzigen Angeklagten verwirrt wurden. Der Zeuge Münter habe damals seine Aussage in drei Versionen vorgebracht und sich in Widersprüche verwickelt, ohne daß ihm diese vom Vorsitzenden vorgehalten wurden. Auch der Zeuge Journalist Dr. Büttgenau, seiner Zeit Redakteur der Arbeiterzeitung, hat in dem Meineidsprozeß die Empfindung gehabt, daß in den Aussagen des Gendarmen Münter ein schroffer Widerspruch enthalten war. Verschiedene Zeugen haben sich mit Schröder über den politischen Meineid unterhalten, der dabei diese Art des politischen Kampfes scharf verurteilte. Die Aussagen des verstorbenen Gendarm Münter werden verlesen. Münter gibt darin lediglich als möglich an, daß er mit seinem Leibe Schröder berührt haben könne. Dabei müsse Schröder gestolpert sein, jedoch er hinfiel. Von den behaupteten zwei Stößen will Münter nichts wissen. Die weiteren Verhandlungen wurden darauf auf Dienstag vertagt.

Die folgenden Zeugen werden über den Reumund Münters

Roths — Verschieden zurückträte, so sei es doch seine Pflicht, ihn zu entschuldigen.“

Der Staatsanwalt schüttelte wiederholt, immer noch zweifelnd, mit dem Kopfe.

„Und da verlangte er Dein Perlen-Halsband?“

„Nein. Aber er hatte eine Berechnung aufgestellt, wonach er achthundert Mark zu bekommen hätte. Und da ich doch über einen so großen Betrag nicht gleich verfügte, so —“

„So händigtest Du ihm Dein schönstes, wertvollstes Schmuckstück aus, damit er es durch seine Courtoisie versehen konnte? Das ist doch unerhört, und ich begreife Dich nicht. Du hättest doch dem Unverschämten einfach die Tür weisen und mir alles mitteilen sollen.“

„Aber das — das wollte ich ja eben vermeiden.“

Eugen. Ich wollte ja nicht, daß er mit Dir oder mit Gerhard noch einmal zusammentraf. Den Aerger wollte ich Dir doch eben gern ersparen. Viel Zeit zur Ueberlegung hatte ich übrigens nicht — Du konntest doch jeden Augenblick vom Gericht nach Hause kommen. Und um ihn nur rasch loszuwerden, gab ich ihm das Kollier.“

Der Staatsanwalt legte seiner vor ihm stehenden Frau seine beiden Hände auf die Schultern und sah ihr tief in die Augen.

„Und das alles ist wahr, Martha, wirklich wahr?“

Sie nickte und hielt seinen Blick fest aus.

„So wahr mir Gott helfe! Bei dem Leben meiner Kinder schwöre ich Dir: Roth hat das Halsband nicht gestohlen, ich gab es ihm und Gerhard weiß nichts davon.“

Er zog seine Hände zurück.

„Schön! Ich glaube Dir. Du hast sehr unbedacht gehandelt und befindest Dich nun in der unangenehmen Lage, Dich vor dem Untersuchungsrichter einer Klage geigen zu müssen. Die Erklärung, die Du mir soeben abgegeben hast, wirst Du vor ihm wiederholen müssen.“

Frau Falk machte eine Gebärde peinlichster Ueber- raschung.

„Ist denn das notwendig?“ fragte sie. (F. f.)

vernommen. Verschiedene seiner ehemaligen Kollegen von der Gendarmerie befanden, daß er seinen Dienst nur nachlässig versah, sich mit Kellnerinnen abgab und sich einmal an dem Heiratsgut der Gendarmen, das ihm zur Verwaltung übergeben war, vergrißen hatte. Als die Sache gemeldet wurde, botte er sich von einem Kameraden in Rheine 600 Mk. und bedte damit die Unterschlagung. Der Oberst ließ ihm Zeit dazu, damit die Sache nicht zu viel Staub aufwirbelte. Die Zeugen befanden ferner, daß Münter zu Unrecht Personen, die ihm begegneten, auf das Tragen von Revolvern untersuchte, das war sozusagen seine Spezialität.

Magistratsassessor Wolff aus Schöneberg hat gegen Münter das Disziplinarverfahren geleitet, das angeordnet wurde, weil Denunziationen eingelaufen waren, daß Münter Rechtsgeschäfte als Winkelkonsulent betriebe. Es stellte sich dann weiter heraus, daß Münter versucht hatte, zwei Leute zu falschen eidlichen Aussagen zu verleiten. Infolgedessen wurde die Untersuchung auf Verleitung zum Meineide ausgedehnt. Während die Untersuchung schwebte, hat sich Münter beim Oberpräsidenten und Minister beschwert, jedoch das Disziplinarverfahren lange verzögert wurde. Es konnte auch nicht zu Ende geführt werden, weil Münter inzwischen starb.

Zeuge Magistrateamler Haff hat mit Münter zusammen bei den Garde du Corps gedient. Er hielt ihn für einen großen Egoisten, von seltener Ueberhebung und ganz unglaublich. Selbst wenn er etwas beschwor, glaubte ihm der Zeuge kein Wort.

Zeugin Frau Melnid hatte sich in Thale eines Diebstahls schuldig gemacht und war deshalb in Berlin zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden. Es wurde ihr geraten, zu Münter zu gehen, der sich auf solche Sachen verstehe. Münter hat ihr gesagt, er werde dafür sorgen, daß sie in der Berufungsinstanz freigesprochen werde. Sie hat ihm Vorschuß von 50 Mark gezahlt und Münter ist schließlich nach Thale gefahren, um wie er sagte, zwei Bäderjungen, die als Zeugen für den nächsten Prozeß geladen waren, zu bearbeiten. Am Tage vor der Hauptverhandlung wurde in der Wohnung Münters eine richtige „Gerichtssitzung“ inszeniert, wobei Münter als Vorsitzender fungierte. Den beiden Bäderjungen hatte er ihre Aussagen auf Zettel geschrieben. Der Zeugin kamen aber nachträglich Bedenken, sie hat den Bäderjungen die Zettel weggenommen und ihnen gesagt, sie sollten vor Gericht die Wahrheit sagen. Die Zettel habe sie schließlich an Münter zurückgegeben, der ihr dafür 30 Mark schenkte. Die beiden Bäderjungen bestätigten die Aussagen der Zeugin. Nachdem noch verschiedene Urteile, die in der Sache eine Rolle spielen, verlesen worden sind, wird die weitere Verhandlung in den späten Abendstunden auf Mittwoch Vormittag vertagt.

Zeuge Bureauvorsteher Köfeler, auch einer der früheren Kollegen Münters, äußert sich im Sinne der früher gemachten Aussagen über die von Münter unterschlagenen Heiratsgüter der Gendarmen.

Unter allgemeiner Spannung wird sodann der Sandtagssabgeordnete Bruck vernommen. Er gibt an, daß er damals an einem Tage drei Versammlungen anberaumt habe. In den Bekanntmachungen, die er veröffentlichte, habe von freier Diskussion nichts gestanden. Er wollte dadurch erreichen, daß sozialdemokratische Störenfriede fernblieben. Er ließ sich auch das Hausrecht übertragen, um Störenfriede evtl. hinauszumerfen. Ferner hat die Polizei, ein größeres Aufgebot von Beamten in die Versammlung zu entsenden. Er habe in der ersten Versammlung in Oberhausen Schröder zu Wort kommen lassen, ihm dann aber erklärt, daß auf diese Weise für keinen der beiden Teile etwas herauskomme. Er habe deshalb erklärt, daß er keine freie Diskussion mehr zu lassen würde. In der zweiten Versammlung in Herne verlangte Schröder wiederum das Wort. Der Zeuge erwiderte ihm, daß er freie Diskussion nicht zulasse und verwies dann die Sozialdemokraten, da sie lärmten, aus dem Saale, wobei er erklärt habe, daß sie an der Kaffe das Eintrittsgeld von 10 Pfg. zurückhalten würden. Gleichzeitig habe er hinzugefügt, daß, wenn sie nochmals in eine Versammlung kämen, sie das Eintrittsgeld nicht zurückhalten würden. Abends bei der dritten Versammlung in Baulau verlangte Schröder wiederum das Wort und freie Diskussion. Als ich bei meiner Gegenerklärung durch Zurufe Schröders unterbrochen wurde, wies ich ihn aus dem Saale und wendete mich gleichzeitig an den in meiner Nähe stehenden Gendarmen Münter mit der Bitte, er möchte mir nötigenfalls beistehen. Dann ging ich zu Schröder hin und sagte zu ihm: Na, Ludwig, jetzt wird es Zeit zu gehen. Schröder erwiderte darauf: Ich werde doch wohl erst mein Bier austrinken dürfen. Darauf sagte ich: natürlich, das kannst Du. Schröder trank dann auch sein Bier aus und ging darauf dem Ausgange des Saales zu. Münter hinterher. Damit war ich befriedigt. Ich sah mich dann nach kurzer Zeit nochmals um, habe aber gar nichts über die Vorgänge am Ausgange bemerkt. Ueber das, was sich dort abgespielt haben soll oder abgespielt haben kann, vermag ich nichts zu sagen. — Vert.: Sie haben gar nichts gesehen, also auch nicht, ob Schröder gefallen ist? — Zeuge: Nein, ich habe davon nichts gesehen. — Vert.: In der damaligen Schwurgerichtsverhandlung hat der Verteidiger Dr. Bell Sie gefragt, ob Schröder betrunken war. Wissen Sie noch, was Sie damals geantwortet haben? — Zeuge: Das weiß ich nicht mehr. Es ist aber möglich, daß ich gesagt habe, daß er mir angetrunken vorgekommen sei, denn Schröder war sonst sehr ruhig, aber in der letzten Versammlung ziemlich aufgeregt. — Vert.: Damals sollen Sie nach einem vorliegenden stenographischen Bericht mit einem „Nein“ geantwortet haben. — Zeuge! Das ist möglich, ich weiß es aber nicht mehr.

Der Angeklagte Schröder erklärt hierzu, er gebe zu, daß ihm Bruck in Oberhausen nach der Versammlung gesagt habe, es komme durch die Diskussion bei den Versammlungen doch nichts heraus. Er wäre auch in die folgende Versammlung nicht gegangen, wenn ihm nicht von anderer Seite erklärt worden wäre, daß freie Diskussion wieder zugelassen werden sollte. Das habe sich nachher als eine Lüge herausgestellt. Bruck und er hätten sich persönlich nie feindlich gegenübergestellt, sie hätten sich sogar, wie man soeben gehört habe, „Du“ genannt.

Von den übrigen Zeugenaussagen ist die des Bergmann Teller von Belang. Er sagt aus, daß Schröder in der Baulauer Versammlung aufgefordert wurde, den Saal zu verlassen; er sei darauf auch gegangen, aber am Kaffeischisch stehen geblieben, um sein Eintrittsgeld zurückzuerhalten. Der Gendarm Münter sei hinter Schröder hergegangen und habe ihm, als er stehen blieb, einen Stoß gegeben, jedoch Schröder zu Boden gefallen sei. Dann habe Münter gerufen: willst du aufstehen, willst du raus! Als sich Schröder erheben wollte, habe ihn Münter nochmals gestoßen und Schröder sei wieder hingefallen, habe sich dann aber schnell erhoben und sei gegangen, indem er sagte: ich gehe ja schon, ich gehe! Die übrigen Zeugenaussagen sind mehr oder weniger unbestimmt gehalten, da sich die meisten der Zeugen nach so langer Zeit der Vor-

gänge r
sagen k
der frü
die da
Grimme
stößen
erheben
Schröde
und je
Die

Herm

Vor e
Notiz
preuß
in A
bei d
pro Re
Bergm
unter
Man k
der da
aufge
der er
es ver
Weihn
die beg
kommen
aus. I
frage
Eisenb
bahnar
quote i
soll nu
Monat
auf de
1. Jan
streich
Staats
arbeiten
es gut

finbet
Magnu
Verhan
demnä
tische J

—
sind vo
Gewer
gestorbe

hiesigen
hastet,
Diesen
Die Po
zu habe
verschle

meldet
storbene
geborge

ereignis
Der C
des Gel
Zug die
engleisf
herborg

m e r.)
Schader
An meh
Unter
Guagar
ist der
Friedric
Reise an

Exp l
sich nach
Jereh-
Menge
unaufge
dem Bo
der Ste
das Bil
Aufstreu
erschütte
Häuser
unteren
wurden.
Schulzi

Fest

R o d.
und Pa

eines zar
jugenfr
schönen A
Steden-
vfe

von Be
a Sind
Ril

rote und
weiß und

U

legen von der nur nachlässig einmal an dem waltung über- emeldet wurde, 600 Mt. und ließ ihm Zeit wirbelte. Die acht Personen, dolbern unter- gegen Mütter wurde, weil Rechtsgeschäfte dann weiter zu falschen wurde die edeant. Wä- er beim Ober- Disziplinär- auch nicht zu tarb. unter zusammen ihn für einen ganz unglaube- ubte ihm der nes Diebstahls u vier Wochen r geraten, zu stehe. Mütter e in der Beru- ihm Vorwurf ich nach Thale die als Zeugen arbeiten. Am der Wohnung wobei Mütter erjungen hatte Zeugin kamen ngen die Bettel or Gericht die ch an Mütter e. Die beiden gin. Nachdem Rolle spielen, andlung in den ertagt. der früheren üher gemachten n Heiratsgüter t der Band- n gibt an, ngen anbeaum- fentlich, habe wollte dadurch ernblieben. Er örenfriede evtl. r größeres Auf- entsenden. Er n Schröder zu daß auf diese auskomme. Er e mehr zu- n Herne ver- zeuge erwiderte r verwies dann a Saale, wobei ntrittsgeld von be er hinzuge- lung kamen, sie n. Abends bei angte Schröder ch bei meiner nbrochen wurde, ch gleichzeitig an Mütter mit der dann ging ich zu ch, jetzt wird es ch werde doch arauf sagte ich: n auch sein Bier ales zu, Mütter ch mich dann nach s über die Vor- ch sich dort abge- ermag ich nicht esehen, also auch e. Nein, ich habe maligen Schwur- ell Sie gefragt, ch, was Sie da- ch weiß ich nicht abe, daß er mir war sonst sehr ch aufgeregt. - tliegenden steno- portet haben. - heut nicht mehr. zu, er gebe zu, sammlung gesagt Verammlungen gende Veramml- erer Seite erklärt agelassen werden e herausgestellt. blich gegenüber- en gehört habe,

gänge nicht mehr so genau erinnern können, daß sie ihre Aus- sagen beschwören möchten. Nur der Bergmann Scheidner, der früher dem alten Bergarbeiterverband angehörte, erklärte, die damaligen Vorgänge seien noch heute deutlich in seiner Erinnerung. Er habe gesehen, daß Schröder von Mütter ge- stoßen wurde, daß Schröder darauf hinfiel und als er sich erheben wollte, von Mütter einen zweiten Stoß erhalten habe. Schröder sei von neuem hingefallen, habe sich dann erhoben und sei hinausgegangen.

Die Weiterverhandlung wurde dann auf Freitag vertagt.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Eine Aufbesserung der Eisenbahnarbeiter in Sicht?
Vor etwa vier Wochen ging eine aus Elberfeld stammende Notiz durch die gesamte heimische Presse, laut welcher die preussische Eisenbahnverwaltung sich entschlossen haben sollte, in Anbetracht der Linderung in fast allen Lebensbedürfnissen bei den Eisenbahnarbeitern eine Lohnerhöhung von 20 Pf. pro Kopf und Tag eintreten zu lassen, und zwar sollte diese Vergünstigung schon vom 1. Dezember 1910 datiert werden unter Nachzahlung der bereits fällig gewordenen Beträge. Man kann sich denken, daß eine solche Meldung in den Kreisen der davon betroffenen Eisenbahnarbeiter mit großer Freude aufgenommen und begrüßt wurde. Aber eine Bestätigung der erhofften Lohnaufbesserung ließ lange auf sich warten; es verging die Weihnachtszeit, ohne daß das angekündigte Weihnachtsgeld gekommen wäre; es wurde Neujahr, aber die beglückende Kunde blieb aus. Da wurden die in Betracht kommenden Eisenbahner unruhig und gingen auf Nachfrage aus. Wir sind nun in der Lage, als Resultat dieser Nach- frage folgendes zu melden: Es ist wahr, daß die preussische Eisenbahnverwaltung eine Aufbesserung der Löhne ihrer Eisen- bahnarbeiter beschließt; aber die vorher genannte Aufbesserungs- quote ist um die Hälfte zu hoch gegriffen. Die Lohnerhöhung soll nur um eine Lohnstufe erfolgen, wird also pro Kopf und Monat drei Mark betragen. Ferner wird die Aufbesserung auf den 1. Januar zurückdatiert, so daß für die Zeit ab 1. Januar Nachzahlung erfolgt. Hoffentlich folgen die abge- schiedenen drei Mark bei weiter glänzend sich entwickelnden Staatsfinanzen bald nach. Es wäre unsern braven Eisenbahn- arbeitsern und ihren Familien wohl zu gönnen, und sie könnten es gut gebrauchen.

— Biedenkopf, 3. Febr. Ein christlich-sozialer Parteitag findet am Sonntag den 28. Februar in Biedenkopf im Magnus'schen Saale statt. An die um 2½ Uhr beginnenden Verhandlungen über die Aufstellung des Kandidaten für die demnächstige Reichstagswahl schließt sich eine öffentliche poli- tische Versammlung, in der Lic. Mumm sprechen wird.

— Hamborn, 1. Febr. Im Laufe des gestrigen Tages sind von den bei der Schlagwetterexplosion auf der Gewerkschaft Deutscher Kaiser Schwerbetriebe zwei weitere gestorben, so daß die Zahl der Toten bisher 13 beträgt.

— Saarbrücken, 31. Jan. (Mädchenhändler.) Am hiesigen Bahnhof wurde gestern ein gut gekleideter Mann ver- haftet, in dessen Begleitung sich zwei Mädchen befanden. Diesen wollte er angeblich in Argentinien stellen verschaffen. Die Polizei glaubt, den gefährlichen Mädchenhändler erwisch- zu haben, der eine große Anzahl Mädchen aus dem Saarrevier verschleppt hat.

— Paris, 2. Febr. Der hiesige „New-York Herald“ meldet aus Chardin, daß die Leichen der an der Pest Ge- storbenen etwa zwei Meilen von der Stadt in großen Gruben geborgen, mit Petroleum übergossen und verbrannt werden.

— Madrid, 2. Febr. Auf der Straße Valencia-Palencia ereignete sich gestern ein schwerer Eisenbahnunfall. Der Expresszug Valencia-Barcelona entgleiste, da der Oberbau des Geleises durch Regen vollständig zerstört war. Als der Zug die Stelle passierte, rutschte die Erde weg und der Zug entgleiste. Dreißig Tote waren bis jetzt aus den Trümmern hervorgezogen.

— Barcelona, 2. Febr. (Schneestürme im Mittel- meer.) Der Sturm hat an der Mittelmeerküste bedeutenden Schaden angerichtet. Zahlreiche Fischerboote sind gekentert. An mehreren Stellen der Küste wurden Bojen angeschwemmt. Unter der Bevölkerung herrscht große Aufregung. In Guagarama sind heftige Schneestürme eingetreten. Infolgedessen ist der Bahnverkehr gestört. Der österreichische Erzherzog Friedrich, der mit dem Silberpreis abreisen wollte, mußte seine Reise aufgeben.

— Newyork, 1. Febr. (Fürchterbare Dynamit- Explosion.) Eine fürchterbare Dynamit-Explosion ereignete sich nachmittags im Hafen von Newyork am Dock von New- Jersey-City. Es sollte aus einem Güterwagen eine große Menge Dynamit auf ein Boot geladen werden. Auf bisher unauffällige Weise entzündete sich plötzlich das bereits in dem Boot lagernde Dynamit. Boot und Mannschaft war auf der Stelle verschwunden. Der Schauplatz der Katastrophe bot das Bild vollkommener Verwüstung. Durch den gewaltigen Luftdruck wurde das gesamte Finanz- und Wollentlager Viertel erschüttert. Auch auf der Einwanderer-Insel wurden verschiedene Häuser stark beschädigt. Die größte Panik herrscht in der unteren Stadt, wo eine Menge Fensterseiden zertrümmert wurden. In der Zuvversersgegend wurden sogar die zahlreichen Schutzgitter der Schaufenster demoliert. Die Angestellten

sprangen erschreckt aus den Fenstern. Minutenlang stöde der Geschäftsverkehr an den Börse und in den Banken. Tausende von Fensterseiden wurden durch den Luftdruck zer- stört. Die Zahl der Toten wird bisher auf 10 bis 25 ange- geben. Die Zahl der Verletzten geht in die Tausende. Ver- schiedene Personen wurden in den Hudson geschleudert. — Die Explosion ist die fürchterliche, die sich je in diesem Landes- teile ereignet hat. Außer dem Schlepper „Catherine“ wurden ein Leichter und acht Mann auf demselben in Stücke gerissen, andere kleinere Boote zertrümmert und die Insassen getötet. Viele Lebende und Tote trieben auf dem Hudson. Nach der Katastrophe sah man zwischen den meilenweit zerstreuten Schiffstrümmern zwei Maststübe, das war alles was von der „Catherine“ übrig geblieben war. Der Pier, an dem sie lag, ist glatt weggegerst, ein benachbarter langer Eisenpier wie Papier zusammengeknüllt. Ein kleiner Schlepper flog buch- stäblich aus dem Wasser. Der New-Jersey-Zentralbahn-Fracht- bahnhof ist vollkommen vernichtet. Der Frachtverkehr stockt ganz. Alle größeren Uhren in der ganzen Nachbarschaft blieben stehen. Zur Zeit der Explosion strömten aus den Fabriken zum Mittagessen die Arbeiter. Viele Frauen wurden von panikartigem Schrecken erfasst; viele stürzten und verletzten sich. Einem Manne, der gerade rasiert wurde, durchschnitt der Babier beim Sturze den Hals. Die Riste der Opfer wächst furchbar.

Aus Laasphe und Umgegend.

*** Laasphe, 3. Febr.** Wie wir in Erfahrung gebracht haben, soll auf Betreiben eines bekannten Kreisaußschuß- mitgliedes und unermüdeten Freundes des Herrn Landrats in der nächsten Woche eine Rundgebung für denselben in Form einer außerordentlichen Kreisaußschuß- sigung erfolgen, in der dem Herrn Landrat das „unerschütterliche Vertrauen des Kreisaußschusses“ ausgesprochen und die Regierung gebeten werden soll, denselben im Kreise zu belassen. — Ob sich wohl die Kreisaußschußmitglieder, im Gegenfall zur allgemeinen Volksstimung, hierzu bereit finden lassen werden? . . . Zu spät, Du redest den Freund nicht mehr!

*** Laasphe, 3. Febr.** Wir kommen noch einmal zurück auf das Fest des Evang. Bundes am Sonntag. Das Programm hat sich etwas geändert. Die Nachversammlung beginnt um 2½ Uhr im Saale der Gastwirtschaft Koch. Nach einer kurzen Begrüßung und Ansprache erfolgt gleich das Kaffeetrinken. 3¼ beginnen die Vorträge. Statt Pastor Quinde aus Müsen spricht Pastor Kausch aus Bohde bei Minben, der auch gebeten ist, in Banke am Morgen zu predigen. Die Vorträge sind alle sehr so gelegt, daß man beide hören kann, ohne genötigt zu sein, im Saale Kaffee zu trinken. Vergleiche auch das Injertat.

Wir bitten sehr um eine starke Beteiligung. Wie zeit- gemäß der Evang. Bund ist, das geht auch aus der Rede des Herrn von Mühlberg, des preussischen Gesandten am päpstlichen Stuhl hervor. Ich erwähne die Stellen: „Die guten Beziehungen zwischen meiner Regierung und dem Vatikan haben im verflochtenen Jahre eine Befestigungsprobe aushalten müssen, wie sie so stark in den letzten zwei Decennien nicht ein- getreten war. Um so mehr muß ich es bedauern, daß man in ge- wissenen Kreisen und in einer gewissen Presse immer wieder die Be- hauptung hören muß, daß die katholische Religion in unserm Vaterland verfolgt sei, daß die Katholiken sich noch ihren Platz an der Sonne erobern müssen. Neben dem Kampfe gegen den Ultramontanismus ist der Evang. Bund bemüht, die religiöse Gleichgültigkeit und den Unglauben in den Reihen der Evan- gelischen zu bekämpfen. Daß auch dieses Bestreben unsere Unterstützung verdient, bedarf keiner Worte.“ Also kommt und höret, was der Evangelische Bund will. Siebel, Pfarrer.

*** Laasphe, 3. Febr.** Lichtmeß! Der gestrige 2. Februar führt im Volksmunde den Namen Lichtmeß. Eine alte Bauern- regel sagt: Lichtmeß ist der Winter halb gemessen. Mit diesem Tage ist der Berg des Winters erliegen. Im Herzen des Land- manns regt sich die Hoffnung auf den kommenden Frühling und die Freude auf das alsdann wieder beginnende Ackerwerk. Was aber bedeutet die verheißungsvoll klingende Bezeichnung Lichtmeß? Die meisten bringen sie mit der besonders um diese Zeit bemer- kbaren beträchtlichen Zunahme des Lichtes, d. h. der Tage, in Zusammenhang und meinen, diese sei eben nun so auffällig und bedeutend, daß man sie, nach Stunden natürlich, messen, d. h. bemessen und berechnen könne. Indes, diese Deutung, so ein- leuchtend sie vielleicht zuerst erscheint, ist unzutreffend. Der Name Lichtmeß ist vielmehr kirchlichen Ursprungs. An diesem Tage nämlich werden in der katholischen Kirche während des Gottes- dienstes (Messe) die zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Kerzen durch Besprengung mit Weihwasser geweiht, wobei die Feier und der ganze Tag den Namen Lichtermesse erhält, woraus Lichtmeß wurde. An diese Lichtermesse schloß sich in alter Zeit in der Kirche eine große Prozession mit Lichtern und Fackeln. Wohl kaum gibt es einen Tag im ganzen Jahreslaufe, der nach dem Volksglauben von so einschneidender Bedeutung für das Naturleben wäre wie gerade der 2. Februar. Da Lichtmeß etwa in die Mitte zwischen Winters- und Frühlingsanfang fällt, so gilt dieser Tag als Grenz- scheide zwischen der Winterbeschäftigung, dem Spinnen usw. und den ersten Frühlingsarbeiten in Garten und Feld, mit Hacke und Schippe. Verschiedene Bauernregeln knüpfen an Lichtmeß an. An diesem Tage darf nicht schönes Wetter sein, sonst gibt's ein un-

günstiges Jahr. Aus der Zeit, da es auch in Deutschland noch Wölfe gab, stammt die Bauernregel: Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstalle, denn die Sonne. Denselben Sinn, nämlich, daß am Lichtmeßtag nicht schönes Wetter sein darf, hat eine englische und auch friesische Sitte, an diesem Tage ein Bund Stroh zu einer weiblichen Figur zusammenzubinden und ins Freie zu stellen. Wird sie naß, so gibt's ein gutes Jahr, bleibt sie dagegen trocken, so gibt es viele taube Vögel.

*** Laasphe, 3. Febr.** Der Verkehrsaußschuß des Sauer- ländischen Gebirgsvereins, Abteilung Hagen, hat u. a. einen Antrag bei der Eisenbahndirektion eingebracht, den Personenzug 767, 7.10 Uhr Abends ab Greuthal, der jetzt 10.50 Uhr in Marburg eintrifft, dertart zu beschleunigen, daß er in Marburg Anschluß an den dort um 10.28 Uhr in der Richtung Rassel abfahrenden D-Zug 75 erhält. Ein weiterer Antrag lautete dahin, den Personenzug 1281, ab Hagen 9.25 Uhr Abends, an Greuthal 12.6 Uhr, so viel früher zu legen, daß er dort den Anschluß an den um 11.31 Uhr nach Erndte- brück fahrenden Zug bekommt.

r. In der Woche vom 22. bis 28. Januar kamen im Kreise Wittgenstein an Krankheits- und Todesfällen zur An- meldung: 2 Diphtheriefälle in Teudingen, 1 Todesfall an Lungenentzündung in Girkhausen, 1 Todesfall an Tuberkulose in Erndtebrück.

(Eingefandt.)

Der nationalliberale Parteitag in Hildenbach.

Manche schöne Reden sind dort gehalten worden, wie man das ja auf Parteitagen gewohnt ist. Dort waren die Männer, die sich in den Dienst der Partei stellen, so zuverlässig für die Zukunft, so voller Vertrauen auf den Sieg der national- liberalen Sache, daß man eigentlich glauben könnte, es bedürfe gar keiner weiteren Bemühungen, um die Sache zum Siege zu führen! — Es gibt aber auch Menschen von gefunden Gliedern, die der Ansicht sind, daß die Herren Redner vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Wir sind nämlich der Ansicht, daß die Stimmung, besonders im Kreise Wittgenstein und auch im Kreise Siegen noch lange nicht so rosig ist, als sich die Herren Redner denken und daß es ganz anders kommen kann und wird, als man denkt. Auf die beiden Redner, die sich darum stritten, ob sich das geschriebene oder gesprochene Wort bei der Agitation besser bewährt, brauchen wir gar nicht näher ein- zugehen. Wir sind der Ansicht, daß beide Redner mit ihrer Methode keine Erfolge zu verzeichnen haben werden. Die nationalliberale Partei hat es schon vielfach mit beiden Methoden versucht, ohne besonderen Erfolg. Sie hat die Kosten nicht gespart, die Wähler des hiesigen Wahlkreises für ihre Sache zu gewinnen. Aber der Erfolg steht mit den Kosten in keinem Verhältnis. Was die Wähler noch immer abhält, sich für eine nationalliberale Politik zu begeistern, das ist das mangelnde Ver- trauen. Sie halten diese Partei schließlich nicht für eine Volks- partei im Sinne des Wortes, sondern mehr für eine Partei, die, namentlich soweit die hiesige Partei in Betracht kommt, mehr nach der konservativen als nach der liberalen Seite neigt. Es kommt hinzu, daß der Kreis Wittgenstein und seine Bewohner unter der Verwaltung von Männern, die sich zur national- liberalen Partei bekennen, in einer Weise zu leiden hatten, die dringend davor warnen, für einen Mann einzutreten, der sich zu dieser Partei bekennt. Es soll dabei keineswegs die Partei für die Verfehlungen einzelner Mitglieder verantwortlich gemacht werden, aber dadurch, daß z. B. unser Landtagsabgeordneter in der Landratssache nicht ein einziges mal das Wort ergriffen hat, die ihm doch am allerbesten bekannt sein mußte, hat er zu erkennen gegeben, daß er gegen seine Glaubensgenossen, selbst wenn sie Fehler begehen, über die sich ein ganzes Volk empört, keine Schritte unternimmt. Aber diese Leute haben Nemter und Titel. Sie müssen geschont werden, gleichviel, ob man dadurch auch einigen hundert Wählern vor den Kopf stößt. Auf dem Vertretertag wurde empfohlen, die Massen zu gewinnen. Jawohl, die Massen sind bei den Wahlen un- entbehrlich, aber nachher kümmert man sich nicht mehr um sie. Die nationalliberale Partei hatte ziemlich günstige Aus- sichten. Aber die verschiedenen großen Herren im Kreise und auch kleinere Potentaten, die sich zur nationalliberalen Partei bekennen, haben schon dafür gesorgt, daß die Massen selbständig geworden sind und sich weder durch das schriftliche noch durch das persönliche Wort, noch durch große Reden mehr beeinflussen lassen. Sie wollen nicht mehr einer Partei ihre Hilfe an- geidehen lassen, die über die Verwaltungszustände im Kreise kein Wort zu verlieren hat. Und dann noch eins. Man hört auf diesen Parteitagen in der Hauptsache nur vom Siegerlande reden, während es grade sehr notwendig wäre, auch den anderen Kreisen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Der Kreis Bieden- kopf hat dies auch schon längst empfunden und sich deshalb auf eigene Füße mit seinen Wahlgeschäften gestellt. Die nationalliberalen Männer im Kreise Wittgenstein, denen man eine führende Rolle anvertrauen könnte, sind aber sehr rar und diejenigen, die dazu geeignet sind, haben in den ver- schiedenen Prozessen eine Rolle gespielt, die ihnen das Ver- trauen ein für allemal entzogen hat. — Herr Berghauptmann Vogel ist wohl allen eine persönlich sehr sympathische Erscheinung, aber das genügt nicht allein, sich über das, was wir im Kreise Wittgenstein von den Männern der nationalliberalen Partei erleben mußten, hinwegzusetzen. — Wir wollen nun abwarten, was der oder die neuen Parteiführer durch Wort und Schrift bei der Massengewinnung erreichen werden.

Fest des Evangel. Bundes in Laasphe.

Sonntag den 5. Februar.

Hauptgottesdienst: Pastor Schmidt aus Siegen.
Nachversammlung 2½ Uhr im Saale der Gastwirtschaft Koch. Kaffee 70 Pf. 3¼ Uhr Vorträge des Pastor Kausch und Pastor Schmidt.

Liebhaver

eines zarten, reinen Gesichtes m. rosigem jugendfrischen Aussehen u. blendend schönen Teint gebrauchen nur die echte **Steden-Lilienmilch-Seife** von Bergmann u. Co., Radebeul a. Städt 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream-Ada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei **Max Hinz, Laasphe.**

Zahn-Atelier

Heinr. Kraft
Erndtebrück.
Anfertigung künstlicher Gebisse, einzelner Zähne, Plomben. Schmerzloses Zahnziehen. **— Sprechstunden jeden Tag. —**

Saushbursche.

Hotel zum Bahnhof, Laasphe.
Kinderzwieback (Germania), 10 Stück 15 Pf.
Vanille-Zwieback, 5 Stück 10 Pf.
Makronen-Zwieback, 5 Stück 10 Pf.
Tee-Zwieback, 4 Stück 10 Pf.

Eigenes Fabrikat mit hohem Eiweißgehalt, stets frisch, nicht zu verwechseln mit lange lagernder Fabrikware, leicht verdaulich für Magenschwache und Kinder.
Postkollis Franko-Versandt.
Emil Higgemann, Laasphe.
Bäckerei u. Konditorei mit elektrischem Betrieb.

Suche sofort einen ordentlichen Jungen als
Grummet
zu verkaufen.
Dr. Langenbach, Spediteur, Laasphe.



J. Hansen,

Heilkundiger.

Kombination rationeller Heilverfahren (Naturheil- kunde, Homöopathie und Biochemie.) **Kranken-Behandlung auf Grund 20-jähriger praktischer Erfahrungen.**
Siegen, Kölnertor 10.
Fernsprecher 754.

Sprechstunden in der Zweigniederlassung **Erndtebrück** (Gasthof Bald)
jeden Mittwoch von 9-12.
Ia. Sächsische Speisewiebeln
offeriert billigst
Louis Ritter Nachfolger
Bredenbach, Kreis Biedenkopf.

